

Der Zölibat – Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen

„Abschaffung“? „Nach Wahl – freiwillig“? Verheiratete „viri probati“?

Überlegungen

von Bischof Dr. Elmar Fischer (Feldkirch)

in Zusammenarbeit mit Pfr. Uwe Winkel (Spahl)

A) Theologische Gründe für den Zölibat

1. Der Hauptgrund für die Ehelosigkeit der Priester ist das Vorbild Jesu Christi, der selber unverheiratet war und in seine Nachfolge ruft.
2. Der Priester verweist durch die zölibatäre Lebensweise auf die Berufung des Menschen für das Himmelreich, in dem nicht mehr geheiratet wird (vgl. Lk 20,34-35).
(vgl. Zweites Vatikanum, PO 16, OT 10)
3. Der Zölibat ist eine „Gnadengabe, die der Vater einigen gibt (vgl. Mt 19,11; 1 Kor 7,7), [...], in dem man sich leichter ungeteilten Herzens (vgl. 1 Kor 7,32-34) Gott allein hingibt.“
(Zweites Vatikanum, LG 42)
4. „Die vollkommene und ständige Enthaltensamkeit um des Himmelreiches willen, die von Christus dem Herrn empfohlen (vgl. Mt 19,12), [...] ist ein Zeichen und zugleich ein Antrieb der Hirtenliebe und ein besonderer Quell geistlicher Fruchtbarkeit in der Welt.“
(Zweites Vatikanum, PO 16)
5. „Die priesterliche Sendung ist nämlich gänzlich dem Dienst an der neuen Menschheit geweiht, die Christus, der Überwinder des Todes, durch seinen Geist in der Welt erweckt, die ihren Ursprung "nicht aus dem Blut, nicht aus dem Wollen des Fleisches noch aus dem Wollen des Mannes, sondern aus Gott" (Joh 1,13) hat.“
(Zweites Vatikanum, PO 16)

B) Autoritative Entscheidung für den Zölibat

1. Das Zweite Vatikanische Konzil „billigt und bekräftigt von neuem das Gesetz für jene, die zum Priestertum ausersehen sind, wobei ihr der Geist das Vertrauen gibt, dass der Vater die Berufung zum ehelosen Leben, das ja dem neutestamentlichen Priestertum so angemessen ist, großzügig geben wird, wenn nur diejenigen, die durch das Sakrament der Weihe am Priestertum Christi teilhaben, zusammen mit der ganzen Kirche demütig und inständig darum bitten.“
(Zweites Vatikanum, PO 16, vgl. OT 10)
2. Das Zweite Vatikanische Konzil „mahnt daher alle Priester, die im Vertrauen auf Gottes Gnade in freier Entscheidung nach Christi Vorbild den Zölibat auf sich genommen haben, ihm großmütig und mit ganzem Herzen anzuhängen und treu in diesem Stand auszuhalten in der Erkenntnis der hohen Gnadengabe, die ihnen vom Vater gegeben wurde und die der Herr so offenkundig gepriesen hat.“
(Zweites Vatikanum, PO 16)

C) Zusammenhänge und Rahmenbedingungen

1. Es gibt keinen Zwangszölibat. Zölibat ist eine nach mehreren Jahren Überlegungszeit in Freiheit eingegangene Selbstverpflichtung, ein Geschenk an Gott.
2. Es geht in der Selbstprüfung für das ehelose Leben darum, ob der Einsatz für das „Reich Gottes“ für den, der zum Priester berufen ist, Motivation sein kann, auf die Ehe, die ein Sakrament ist, auf die in der Ehe gelebte Sexualität und das Familienleben zu verzichten.
3. Es geht darum, ob die personalen und religiösen Kräfte stark genug sind, Sexualität in bewusst gewählter Enthaltensamkeit zu leben und sie in Ausrichtung auf die Anforderungen, Werte und Ziele des Reiches Gottes zu kultivieren.
4. Der zölibatär Lebende ist nicht asexuell, er lebt Sexualität in Anerkennung seines Mannseins, in bewusster Einhaltung der Grenzen, die seitens der Sexualität bzgl. Scham und Triebhaftigkeit gegeben sind, jedoch fähig zu wertschätzender Beziehung und zur Zusammenarbeit mit Frauen.
5. Es geht im praktischen Alltag immer wieder darum, sexuelle Impulse weder zu verdrängen noch auszuleben, sondern nach bewusster Überlegung klare Entscheidungen zu treffen, die der Grundentscheidung und den Anforderungen der Seelsorge entsprechen.
6. Für ein Leben im Zölibat ist es wichtig, die Eigenheiten der Sexualität, ihre Entfaltung im Rahmen der gesamten Persönlichkeitsentfaltung in Grundzügen zu kennen.
7. Es ist für die Einschätzung persönlicher Beziehungen zu Frauen wichtig, die Unterschiede zwischen Faszination, Verliebtheit, Liebe als Gefühl und Liebe als vernünftiges, wohlwollendes konstruktives Alltagsverhalten zu kennen.
8. Der Zölibat bedarf eines kultivierten Umgangs: Gegenüber dem sexuellen Verlangen ist eine gesunde Opfer-, d. h. Selbstüberwindungsfähigkeit erforderlich. Jeder Mensch wird Person und Persönlichkeit durch Triebintegration. Er muss gegenüber seinen Antrieben steuerfähig werden. Sexuell erotisches Verlangen hat seine Eigendynamik, die mit Klugheit zu lenken und zu kultivieren ist.
9. In jedem Menschen, ob innerhalb oder außerhalb der Ehe, ist die Sehnsucht nach Erfüllung der psychischen Grundbedürfnisse (Wertschätzung, Zugehörigkeit, Geborgenheit, ...) gegeben. Der zölibatär Lebende erfährt dies im pastoralen Kontakt mit den Gläubigen der Gemeinde, in der Meditation, im Gebet. Er ist täglich bemüht, Hingabe an Christus zu leben. Er erfährt daraus Geborgenheit, Sicherheit
10. Es ist wichtig, durch sinnvolle Ablenkung, Disziplin, Einsatz für die Ziele des Reiches Gottes, den Sog der erotischen Kräfte zu kultivieren. Es gilt, jene Erfahrungen anzustreben und zu würdigen, die im zölibatären Leben Erfüllung und Freude schenken.
11. Der Gottgeweihte soll der Liebe zu Gott und der Kirche keine menschliche Liebe vorziehen. Der Zölibat stellt somit eine eigene Berufung dar. Es geht um die liebende Ganzhingabe des Lebens.
12. In der jetzigen Situation würde die Einführung von „viri probati“ wohl das Betreuungsdenken und dadurch die Klerikalisierung stärken.

D) Soziologische und psychologische Überlegungen:

1. Der unverheiratete Priester hat allen erdenklichen Freiraum und ist voll verfügbar für den Dienst an Gott und den Menschen. Dem Verheirateten muss die Pflege der Beziehung zur Frau, zu den Kindern primäre Sorge sein.
2. Der Priester muss nicht selber verheiratet sein, um z.B. Eheleuten seelsorglich zur Seite zu stehen, so wie er z.B. nicht selbst krank sein muss, um Kranken beizustehen oder alt sein muss, um für alte Menschen dazu sein usw. Es kann sogar von Vorteil sein, wenn der Kleriker nicht verheiratet ist, denn er soll in der Seelsorge nicht vorrangig von seinen persönlichen Erfahrungen berichten, sondern von den Erfahrungen zahlreicher und verschiedener Ehen, die er objektiver weiterzugeben vermag, wenn er nicht subjektiv an seine individuellen Erfahrungen gebunden ist. Er ist zuerst der Weitergabe der Botschaft und dem Geist des Evangeliums verpflichtet.
3. Die kirchlichen Gemeinschaften, die aus der sogenannten Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind, haben in ihren Reihen Amtsträger, die verheiratet sind. Dort gibt es genügend Pastoren, jedoch trotzdem stark schrumpfende Gemeinden. Die Zahl geschiedener evangelischer Amtsträger ist – wie berichtet wird – bedenkenswert hoch.
4. Die Initiative für verheiratete „viri probati“ ist stark aus dem Rückgang der geistlichen Berufungen entstanden. Es ist eine unbeantwortbare Frage, ob „viri probati“ und ihre Seelsorge ein positives Umschwenken in verstärkte Gläubigkeit brächte.
5. Die Erwartungen an eine Priesterehe und –familie wären seitens der Gläubigen stark idealistisch, eher überfordernd. Er ist zugleich in hohen Pastoralanforderungen, zahlreichen Sozialkontakten, in erhöhter Spannung bei Frauenkontakten.
6. Der Zölibat steht im Widerspruch zum Trend dieser Welt und ihrer Reize, er ist ein Opfer und hat mit Verzicht zu tun. Opferbereitschaft und Verzicht sind Tugenden, die in gewissem Maße alle Menschen brauchen. Ob dies in der Familie gelingt, ist von mehreren Personen abhängig.
7. Missstände und Negativbeispiele sind noch kein Grund für die Aufhebung des Zölibates, vielmehr muss eine gründliche Vorbereitung in der Priesterausbildung Raum haben und eine Begleitung derjenigen geschehen, die vielleicht Schwierigkeiten mit der zölibatären Lebensweise haben. Es zeigt die Entwicklung der Scheidungszahlen, dass auch Heirat ein krisenanfälliges Unternehmen ist.
8. Die Ursachen für den sogenannten Priestermangel sind nicht vorrangig in der zölibatären Lebensform begründet. Wohlstandsdenken und Wissenschaftsgläubigkeit sind z.B. gesellschaftlich bedingte Ursachen. Uneinigkeit im Klerus und bei den Theologen, abnehmende Glaubenspraxis in den Familien, das schlechte Klima in Pfarrgemeinden und Anfeindungen gegen Priester sind "hausgemachte" innerkirchliche Ursachen dafür, dass die Zahl der Priester gering ist.
9. Würde man den Zölibat aufheben oder freistellen, wäre denen die Tür geöffnet, die nicht aus Berufung Priester würden, sondern weil sie einen interessanten Job ausüben möchten. Die mit dem katholischen Priesterberuf verbundene Lebensform führt zu intensiverer Auseinandersetzung mit den Motiven der Berufswahl. Auch die Berufung zum „vir probatus“ ist zu überprüfen.
10. Die Freistellung des Zölibates würde wahrscheinlich zu einem Zweiklassenpriestertum und damit zu neuen Spannungen innerhalb der Kirche führen.

11. Die Kirche ist verpflichtet, für Priester und Familie den Lebensunterhalt zu gewährleisten. Dies brächte auf Dauer eine verstärkte Abhängigkeit von Kirchenbeitragsaufkommen, von den allenfalls geleisteten staatlichen Beihilfen, vom Wohlwollen der Gläubigen, da dann Kirchenaustritt finanziell gravierender wirkt. Wie sich die Einführung von „viri probati“ bezüglich Arbeitszeit, Gehalt, Wohnungssituation, Versetzbarkeit auswirken würde, ist bisher nicht bedacht.